

Clemens Brentano (1778-1842)

Auf dem Rhein

Ein Fischer saß im Kahne,
Ihm war das Herz so schwer,
Sein Lieb war ihm gestorben,
Das glaubt er nimmermehr.

5

Und bis die Sternlein blinken,
Und bis zum Mondenschein
Harrt er, sein Lieb zu fahren
Wohl auf dem tiefen Rhein.

10

Da kommt sie bleich geschlichen
Und schwebet in den Kahn
Und schwanket in den Knieen,
Hat nur ein Hemdlein an.

15

Sie schimmern auf den Wellen
Hinab in tiefer Ruh;
Da zittert sie und wanket
»Feinsliebchen, frierest du?

20

Dein Hemdlein spielt im Winde,
Das Schifflin treibt so schnell,
Hüll' dich in meinen Mantel,
Die Nacht ist kühl und hell!«

25

Stumm streckt sie nach den Bergen
Die weißen Arme aus
Und lächelt, da der Vollmond
Aus Wolken blickt heraus;

30

Und nickt den alten Türmen
Und will den Sternenschein
Mit ihren schlanken Händlein
Erfassen in dem Rhein.

35

»O, halte dich doch stille,
Herzallerliebstes Gut,
Dein Hemdlein spielt im Winde
Und reißt dich in die Flut!«

40

Da fliegen große Städte
An ihrem Kahn vorbei,
Und in den Städten klingen
Wohl Glocken mancherlei.

45

Da kniet das Mägdlein nieder
Und faltet seine Hand';

Aus seinen hellen Augen
Ein tiefes Feuer brennt.

50

»Feinsliebchen, bet' hübsch stille,
Schwank nicht so hin und her,
Der Kahn möcht uns versinken,
Der Wirbel reißt so sehr!«

55

In einem Nonnenkloster,
Da singen Stimmen fein,
Und aus dem Kirchenfenster
Bricht her der Kerzenschein.

60

Da singt Feinslieb gar helle
Die Metten in dem Kahn
Und sieht dabei mit Tränen
Den Fischerknaben an.

65

Da singt der Knab gar traurig
Die Metten in dem Kahn
Und sieht dazu Feinsliebchen
Mit stummen Blicken an.

70

Und rot und immer röter
Wird nun die tiefe Flut,
Und bleich und immer bleicher
Feinsliebchen werden tut.

75

Der Mond ist schon zerronnen,
Kein Sternlein mehr zu sehn,
Und auch dem lieben Mägdlein
Die Augen schon vergehn.

80

»Lieb Mägdlein, guten Morgen!
Lieb Mägdlein, gute Nacht!
Warum willst du nun schlafen,
Da schon der Tag erwacht?«

85

Die Türme blinken sonnig,
Es rauscht der grüne Wald,
In wildentbrannten Weisen
Der Vogelsang erschallt.

90

Da will er sie erwecken,
Daß sie die Freude hör',
Er schaut zu ihr hinüber
Und findet sie nicht mehr.

95

Ein Schwälblein strich vorüber
Und netzte seine Brust;

Woher, wohin geflogen,
Das hat kein Mensch gewußt.

100

Der Knabe liegt im Kahne,
Läßt alles Rudern sein
Und treibet weiter, weiter,
Bis in die See hinein.

105

Ich schwamm im Meeresschiffe
Aus fremder Welt einher
Und dacht' an Lieb und Leben
Und sehnte mich so sehr.

110

Ein Schwälbchen flog vorüber,
Der Kahn schwamm still einher,
Der Fischer sang dies Liedchen,
Als ob ich's selber wär.

(419 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/antholog/avballad/chap145.html>